

Wich Remen Day

Ulrich Sonnemann

Schriften in 10 Bänden

Herausgegeben von Paul Fiebig

Band 3

mit einem Geleitwort von Hans-Joachim Lenger

zu Klampen

Ulrich Sonnemann
Negative Anthropologie
Spontaneität und Verfügung
Sabotage des Schicksals

Erste Auflage 2011

© 2011 zu Klampen Verlag, Springe

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung und Satz: Friedrich Forssman

Umschlagphotographie: Digne Meller-Marcovicz

Druck: Quensen Druck + Verlag, Hildesheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-934920-63-7

Die Schriften Ulrich Sonnemanns werden gefördert
von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur
und der Ulrich Sonnemann-Gesellschaft.

Der ganzen Kritischen Theorie, in allen ihren Versionen, zumal in der, die dann bekannt wurde unter dem Namen der *Frankfurter Schule*, geht es ja darum, daß Theorie dort, wo sie es mit gesellschaftlichen, menschlichen, geschichtlichen Dingen zu tun hat, ihrem Gegenstand nicht gegenübersteht wie in der klassischen Naturwissenschaft, in dieser auf Descartes zurückgehenden Subjekt-Objekt-Spaltung, sondern der Theoretiker in den Prozeß der Dinge, von denen er versucht, sich ein Bild zu machen, von denen er versucht, Erkenntnis zu gewinnen, selber so verwickelt ist, wie auch umgekehrt jetzt der Prozeß der Gesellschaft durch ihn selber hindurchgeht, daß genau dieses Ineinander ein anderes Theorie-Praxis-Verhältnis vorschreibt als das in der Naturwissenschaft übliche, daß aber dann wiederum innerhalb dieses Verhältnisses umso schärfer Theorie und Praxis auseinanderzuhalten sind, Theorie in diesem Verständnis und Praxis, die sich eventuell daraus ergeben *kann*, dort aber sich nicht ergeben *wird*, wo Praxis als Praxis angezielt wird, bevor man überhaupt weiß, was für eine es denn sei, die eine bestimmte geschichtliche Situation, in der man sich findet, von einem verlange ...

Ulrich Sonnemann 1991 (gesprächsweise)

Geleitwort 9

Erste Abteilung

Negative Anthropologie

Vorstudien zur Sabotage des Schicksals 19

Vorrede 19

Rückblick auf System-Autismus und Begriffsverdinglichung

Marx oder die Kanalisierung der Zukunft 36 Die entdämmte Vergangenheit:

Freud 66 Der domestizierte Heidegger 102 Kreisverkehr 138

Athanaton, Studien über Totaltheorie

Exkurs zu Cusanus 143 Kartesische Erbschaft, Traktat über Freiheit und Welt 165

Der vermessene Mensch. Exkurs auf die Testpsychologie 185

Negative Anthropologie als bestimmte Negation

aller Möglichkeit widerspruchsfrei positiver 224

Geschichtskritische Anwendung 264

Klinische Anwendung 279

Das Gesetz und seine Furcht vor dem Satz 292

Utopie und Erkenntnis 300

Anhänge 313

Aus: Existence and Therapy 313 Die Menschenwissenschaften und die

Spontaneität (Auszüge) 315 Aufklärung, stürmisch, mit Wolkenresten 328

Die Organisation der Wesenheiten 334

Nachwort 1981 343

Anhang zur ersten Abteilung

Permanente anthropologische Revolution 361

Vernunft-Spontaneität und Geschichtsdiagnostik 364

Die Aktualität der ›Negativen Anthropologie‹ 374

Freiheits-Philosophie 386

Verhaltenswissenschaft als Verhalten 388

Zweite Abteilung

Hegel und Freud 399

Die anonymen Zwänge 411

Monade und Polis 421

Klinische Politik 468

Gesetz und Geschichte 518

Krankheit, Geschichte, Krankengeschichte 531

Veranstaltete Ereignisse 534

Leidensverwaltung als gelingende Einheit
institutionalistischen Stumpfsinns,
therapeutischen Widersinns
und moralischen Schwachsinn 545

Nachwort 564

Anhang zur zweiten Abteilung

Neid. Fragmente einer Rundfunkdiskussion 569

Editorische Nachbemerkung 577

Glossar 579

Personenregister 588

Geleitwort

Wie virulent anthropologische Reflexion geblieben ist, zeigt nicht nur der Blick auf aktuelle Neuerscheinungen; nicht weniger demonstriert es die Nachrichtenlage. Fast keine Woche vergeht, ohne daß Gentechnologen Dispositionen menschlichen Verhaltens in Sequenzen humanen Erbmaterials entziffern würden, Neurophysiologen den »Geist« aus biochemischen Kausalreihen aufsteigen lassen wollen. Was als »Menschenwesen« zu gelten hat, wird in szientistischen Begriffen einer Biomacht zugeschnitten, deren definitorischem Zugriff nichts sich soll entziehen können. Anthropologie, naturwissenschaftlich derart instrumentiert, verwandelt sich ins Medium einer Technokratie, die im *human engineering* ihr fragloses Regime antreten will: gänzlich unbeeindruckt davon, daß bereits der Terminus der »Entzifferung« Begriffe von Schrift und Lektüre unterstellt, die nie unproblematisch sind; und ebenso unbeeindruckt davon, daß jeder Appell an Kausalreihen metaphysische Voraussetzungen gemacht haben muß, die sich ebensowenig von selbst verstehen wie das Gefüge zeitlicher Sukzessionen, in denen sich solche Reihen realisieren sollen.

Umso weniger genügt es, diesen Anthropologien der Macht zum Vorwurf zu machen, ein Unvorhersehbares kassieren zu wollen, das menschlicher Freiheit ihren Spielraum erst eröffnet. Weit davon entfernt, dies als Vorwurf zu verstehen, gestehen sie es von sich aus nicht nur ein, sondern erheben es öffentlich geradezu zum Programm.¹ Früher noch wäre deshalb zu fragen, was ihnen diesen Gewaltstreich gestatten soll. Auffallend jedenfalls ist der krude Materialismus, der bald davon spricht, bewußte wie unbewußte Vorgänge seien in zerebralen repräsentiert, bald davon, sie fänden in diesen ihre »Grundlage«; was ja erkennbar etwas anderes ist. Spielt nämlich alle Re-Präsentation im Medium einer Wiederholung, die ihre eigene Ursprungslosigkeit wiederholt; affiziert sie jedes Präsens also mit einer irreduziblen Nachträglichkeit, so herrscht, wo über Gründe und Grundlagen verfügt wird, ein Gestus, der in erste und letzte Dinge eingeweiht zu sein beansprucht.

Wobei, wie stets, die ersten Dinge in letzte gekrümmt werden, um beide mit Gründen auszustatten, die sie sich wechselseitig ausborgen: Irgend-

1 Vgl. Wolf Singer, Keiner kann anders, als er ist. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 6, 8. Januar 2004, S. 33.

wann, so versprechen es die Anthropologien der Biomacht, werde sich in lückenloser Kausalität, abschließend also, gezeigt haben, wie sich Biochemie in Urteilsvermögen, genetische Struktur in menschliche Wesensart übersetzt. Bis dahin freilich müsse man sich mit Messergebnissen zufriedengeben, mit Hypothesen, Analogien, Indizien, Postulaten oder Hochrechnungen, die solche Messungen als vorläufige Abschlagszahlung auf letzte Grundlegungen mit metaphysischen Weihnen ausstatten sollen. Tatsächlich gewinnt das Unternehmen des neuesten anthropologischen Szientismus seine Kreditwürdigkeit daraus, den Fälligkeitstermin seiner epistemischen Schulden ebenso zu antizipieren wie unbegrenzt aufzuschieben. Wie der Gott Leibniz', der alle Zeiten im Nu überblickt, weil er »die unendliche Reihe«² bereits durchlaufen hat, haben sich diese Anthropologien stillschweigend an jenes Ende der Zeiten versetzt, von dem aus sich Kausalitäten in bruchloser Stringenz allein nachzeichnen ließen; was sich freilich, als Simulation und um sich dem Gespött nicht preiszugeben, ebenso beständig auch verbergen muß.

Klandestin regiert so, im Gestus szientistischer Bescheidenheit und Rechtschaffenheit, die Anmaßung, übers Ganze schon zu verfügen: im Vorgriff aufs Ende jener Transparenz innegeworden zu sein, in der sich Geschichte stillgestellt habe. Der Text, der sich auf diese Weise generiert, ist tatsächlich der einer Retrospektion, die der Beweisführung als erstes unterschoben wird, um sie auf alles Künftige übergreifen zu lassen; einer Manipulation gehorchend, unter der sich Zeit in die imaginäre Größe eines spekulativen Kapitals verwandelt hat: knallhart im Geschäft, soll es heute schon epistemische Rendite auf Kredite des Imaginären abwerfen. Auf seine Form reduziert, so resümiert Ulrich Sonnemann nüchtern, »ist der Befund nichts als der perennische Kontrast zwischen der retrospektiven Erscheinung abgeschlossener Prozesse und derjenigen noch offener, in deren Jetzt und Hier der Betrachter, der in diesem Fall eben mehr als nur Betrachter ist, mit seinem eigenen verwickelt ist«³. So schlagend läßt sich Technokraten der Biomacht auch heute ein Bescheid erteilen, der vor vierzig Jahren bereits erging.

2 Gottfried Wilhelm Leibniz, Zum Begriff der Möglichkeit. In: Philosophische Schriften. Band I. Frankfurt/Main 1996, S. 181.

3 Ulrich Sonnemann, Negative Anthropologie. Vorstudien zur Sabotage des Schicksals. Reinbek bei Hamburg 1969, S. 37. Im vorliegenden Band, S. 44.

Daran ändert nichts, daß Ulrich Sonnemanns ›Negative Anthropologie‹ ihre Denkwege an durchweg anderen Gegenständen exemplifiziert als denen biotechnologischen Herrschaftswissens. Wohl kaum hätte sich Sonnemann auch vorstellen können, mit welcher Begriffslosigkeit Genanalytiker oder Hirnforscher nur wenige Jahrzehnte später Anstalten machen würden, das menschliche Wesen auf biochemische Funktionen zurückzuführen. Das »zweite Futur« jedoch, das »Es wird gewesen sein«, mit dem eben auch sie hantieren, um im Dickicht der Messergebnisse einer groben Ontologie des *humanum* zum Durchbruch zu verhelfen, analysiert die ›Negative Anthropologie‹ so trefflich, als wäre sie für die Gegenwart geschrieben. Insofern läßt sich Sonnemanns *opus magnum* keineswegs nur entnehmen, in welchen Horizonten – und ebenso Aporien – sich eine kritische, revolutionäre Intelligenz im zwanzigsten Jahrhundert zu bewegen hatte, um dem Unerträglichen gerecht zu werden, das heißt: ihm Paroli zu bieten; hier genügt es, die Namen Marx und Freud zu erwähnen, die Sonnemanns Text in immer neuen parabolischen Bewegungen umläuft. Nicht weniger läßt die ›Negative Anthropologie‹ absehbar werden, was seither an Stürzen im Niveau der Reflexion zu verzeichnen war.

Ganz anders, als es ein naiver, sich selbst undurchschaut gebliebener Begriff der *re-präsentatio* unterstellen will, macht Sonnemann mit ihm ernst. Dieser Begriff spielt auf einen Grund an, der ebensowenig schon einer ist, wie ihm jene Gegenwart einfach präsent wäre, auf die er sich vermeintlich begründend bezieht. Wo sich Kausalitäten linearer Zeitreihen nur konstruieren lassen, indem sie angeschaut werden, *post festum* also oder im nachhinein, macht Sonnemann auf die Unmöglichkeit aufmerksam, diesen Standpunkt der Anschauung auch nur einzunehmen. Jede Retrospektion entschlägt sich des Augenblicks, in dem sie einsetzt. Seiner wird sie umso weniger inne, als er sich der angeschauten Zeitreihe keineswegs fügt, sondern immer aus ihr herausgesprungen ist. Differenz in ihr ebenso wie Differenz zu sich, ist das »Jetzt« immer schon in sich gespalten, früher als bloße Gegenwart. So läßt es Reflexion und Erkenntnis stets erst im nachhinein zu. Jede Gegenwart ist sich selbst gegenüber verspätet, Re-Präsentation im Wortsinn, weshalb sich Reflexion nur aus einer Differenz der Gegenwart zu sich ereignen kann, die jede einfache Gegenwart sich selbst entzogen hat; wie Sonnemann bereits am Marx'schen Fall hervorhebt: »als Spontaneität, also als Gegenmacht, quer zur Zeit, zu jenem Faktischen, das sein Bewußtsein verschlang, sein Urteil belastete, dem heraus-

fordernden Linearprozeß der gesellschaftlich-materiellen Gegebenheiten«⁴.

Markant läßt dies nicht nur die Unbeherrschbarkeit der Zeit im Innern anthropologischer Entwürfe lesbar werden, die damit zugleich um jede mögliche positive Bestimmung menschlichen Wesens gebracht werden. Mehr noch stellt es den Begriff »des« Menschen selbst zur Disposition, höhlt es das Programm jeder Anthropologie aus, die im Zeichen eines unvorhersehbar Spontanen nicht zunächst Figuren einer unbeherrschbaren Entgrenzung folgen würde. Nicht nur bricht der Bescheid, das Hier und Jetzt der Reflexion stehe »quer zur Zeit«, mit jeder Anmaßung, einen Zeitpunkt privilegieren zu können, von dem aus in abschließender Retrospektive über Menschenwesen befunden werden könnte; ebensowenig teilt sich der Anthropologie als Disziplin auf diese Weise nur mit, allein als *negativ* verfaßt möglich zu sein, als Subversion von Wesensbegriffen des Humanen. Mehr noch höhlt eine *negative Anthropologie* ihren Gegenstand selbst, jenen Begriff »des« Menschen, der dem Humanismus-Programm seinen unüberschreitbaren Horizont hatte vorzeichnen sollen. Tatsächlich kommen positive Anthropologien nirgends »von einem Begriff von Gesetzmäßigkeit los, den sie dem tradierten von Gegenstandswissenschaft, ob nun in ihren aristotelischen Ursprüngen oder ihrer naturwissenschaftlichen Reife, bloß nachentwerfen«⁵.

Einem Begriff von Geschichte entzogen, der sich aristotelisch ins jeweilige »Nun« aufeinanderfolgender Jetzt-Punkte entspannen sollte, bricht in die Präsenzmetaphysik vielmehr jene anarchische Virulenz einer Zeitlichkeit ein, die Menschenwesen ebenso unbeherrschbar macht wie Versuche haltlos, sie auf Wesensbegriffe festzulegen. Sonnemanns Terminus, der dieser Unbeherrschbarkeit einen Namen gibt, ist das Spontane. *Sponte*, von selbst, ereignet sich, worüber sich kausal nicht verfügen läßt, da es sich – quer zur linearen Zeit – wesenslogischer Retrospektion entzieht. Begriffe werden seiner nicht habhaft, Bestimmungen seiner nicht inne. Adornos »Negativer Dialektik« ebenso nah wie ihr asymmetrisch, perforiert Sonnemanns »Negative Anthropologie« jede Überzeugung, im Totum dialektischer Vermittlungen sei ein Begriff des Ganzen schon konstruierbar, und sei es der des Negativen. Tatsächlich ließe sich auch darüber nur retrospektiv urteilen, unter Ausschluß jener Differenz des Jetzt zu sich, die sich dem

4 Ulrich Sonnemann, *Negative Anthropologie*, S. 47.

5 Ulrich Sonnemann, *Negative Anthropologie*, S. 138.

Prozeß als Spontaneität unausgesetzt mitteilt und dessen Kontinuum als Virtualität unterbrochen haben muß, um ihn Prozeß auch nur sein lassen zu können. Nicht zuletzt von hier aus wäre zu verstehen, daß die ›Negative Anthropologie‹, anders nuanciert als die ›Negative Dialektik‹, trotz des geschichtlichen Verlaufs, vor dem sie einsetzt, eine Meditation der Revolution hat bleiben können.

Was diese Revolution verhinderte, war schließlich nicht zuletzt deren Konzeption, die sich im geschichtlichen Prozeßverlauf dem Horizont eines schon ausgemachten Humanum unterwarf. Mit äußerster Kühnheit antizipiert Sonnemanns Opus eine strukturelle Lektüre, die den Marx'schen Humanismus dann ebenso als Ideologem durchschaubar werden ließ. Mehr noch macht eine *negative Anthropologie* absehbar, was den Prozeßbegriff, dem er entstammt, selbst zur restaurativen Größe werden ließ, die vereiteln half, worauf er aus war. Tatsächlich wird, wo dieser Humanismus den Menschen sich selbst zum Gegenstand macht, den er sich anzueignen habe, oder wo er sich ein »Bild« dieses Menschen entwirft, dem der sich anähneln müsse, mit der Vergegenständlichung des Menschen keineswegs selbst schon gebrochen; »wovor dies Denken haltmacht, ist die Gegenständlichkeitskategorie. In dieser, die neu durchdacht werden müßte, reflektiert sich schon das Habenwollen, ein kartesisch sich bestimmender, noch zu untheoretischer Anspruch auf Macht, der das Unterworfene selbst verfremden muß.«⁶ Auf Gegenstände verwiesen, wird dem Prozeß extrahiert, was ihn als revolutionären erst möglich gemacht hätte: jene Spontaneität, die ihn einem teleologisch verfügbaren Vorgriff der Apparate hätte entziehen können, unter dem sie folgerichtig erstickt wurde. Wenn dem revolutionären Vorhaben die eigene Konterrevolution also von Anfang an eingelassen war, so unter Einwirkung einer undurchschaut gebliebenen Figur Hegels, dessen zweites Futur als Kanalisierung des Künftigen zur erdrückenden Erbschaft des revolutionären Vorhabens selbst wurde.

Durchweg analog erging es der Revolution, die sich im Denken Freuds abzeichnete. So sehr sich die Analyse in Techniken der Übertragung Zugang zum Unbewußten verschafft, so sehr verzeichnet sie als Widerstand des Analysanden, worin dessen Sprechen sich dem analytischen Zugriff entzieht. »Freud sagt ständig bewußt, wo die Selbsterfahrung der Person kontrolliert und kalkuliert sagt, unbewußt, wo sie spontan sagt; sein *Ich*, al-

6 Ulrich Sonnemann, *Negative Anthropologie*, S. 61.

leiniger Bewußtseinsträger, ist ein typischer Funktionär, der sich in eine Diplomatenkarriere versetzt sieht, von mißtrauisch mürrischer, nur auf Sicherheit bedachter bürgerlich melancholischer Grundstimmung.«⁷ Daß sich in dem, was der Analytiker als Widerstand registriert, anderes aussprechen könnte als dieser Widerstand, ein *Von-Selbst*, das analytische Dispositionen unterläuft, wird in dieser Anordnung harsch abgewiesen. Mehr noch: Wo solcher Widerstand sich artikuliert, gerät dies dem analytischen Verfahren zum Indiz, den neuralgischen Punkt umso präziser getroffen zu haben. Inquisitorische Züge eines Geständniszwangs, wie sie der Diktatur eines *Zweiten Futur* unveräußerlich sind, kehren umso zwanghafter wieder. Das analytische Verfahren, zur Funktionärstechnik geworden, bricht sich selbst die Spitze.

Unschwer läßt sich erkennen, worin die ›Negative Anthropologie‹ Versuchen einer Engführung von »Marx und Freud« nahesteht, wie sie von Herbert Marcuse und anderen Autoren *Kritischer Theorie* unternommen wurden. Dort jedoch bestimmte ein eher substitutives Verfahren die Ausarbeitung; sollte ein Rekurs auf psychoanalytische Einsichten einem objektivistisch gewordenen »Marxismus« erstatten, was ihm an Subjekt-Bestimmungen entzogen worden war, und so dessen Dialektik wiederherstellen. Insofern verfährt Sonnemanns Aushöhlung anthropologischer Bestimmungen ungleich behutsamer wie radikaler zugleich. Nicht so sehr auf einer wechselseitigen Ergänzung insistiert sie als auf Figuren einer Kritik, die sich chiasmatisch kreuzen. Der analytische Solipsismus unterliege, schreibt Sonnemann, »der Marxschen Ideologiekritik, so wie das Unfreie am historischen Notwendigkeitsglauben der marxistischen Lehre, der das Menschliche manipulieren will, der Mechanismuskritik Freuds unterliegt«⁸. Im Horizont oder Fluchtpunkt einer wechselseitigen Destruktion könnte das *sponte* dessen, was menschliche Virtualitäten quer zur Zeit situiert, möglicherweise neu Atem schöpfen, seine Geschichte sich in anderen Volten schreiben.

So unwahr es deshalb ist, daß die Gegenstände einer *negativen Anthropologie* einfach einer versunkenen Epoche angehören, so sehr viel unwahrer bliebe noch, man könne zurückfallen hinter das, was Sonnemanns *opus magnum* in ihnen freilegte. Marx und Freud signierten im zwanzigsten Jahrhundert, wie unwillentlich immer, die Heraufkunft zweier mächtiger Büro-

7 Ulrich Sonnemann, *Negative Anthropologie*, S. 81.

8 Ulrich Sonnemann, *Negative Anthropologie*, S. 92.

kratien, deren implizite Metaphysik die ›Negative Anthropologie‹ minutiös nachzeichnet wie subvertiert. Noch dort haben sie ihre Spuren hinterlassen, wo niemand sich ihres Namens mehr erinnert. Und auf nicht weniger zielt die ›Negative Anthropologie‹ als die Destruktion ontologischer wie instituierter Mächte, unter denen Menschenwesen einer Zwangsvollstreckung historischer Notwendigkeiten einerseits, einem Geständniszwang ihres Begehrens andererseits ausgesetzt werden. Nicht zuletzt aber waren Begriffe »des« Menschen, anthropologische Wesensbestimmungen also, von solchen Techniken deshalb selbst noch affiziert. Und dicht führt Sonnemann an eine Gegenwart heran, in der die Frage, wie in der »Leere des verschwundenen Menschen« (Foucault) zu denken sei, von unruhiger Virulenz geblieben ist; dies ja nicht, um das Humanum desto lückenloser ins Gefüge eines vermeintlichen Schicksals zu sperren.

Daß jede Verwandlung des Menschenwesens in einen Gegenstand, dem sich die Anthropologie dann zu widmen habe, aus der Retrospektion einer *re-präsentatio* hervorgeht; daß sie also stets zu spät kommt, um wahr zu sein, oder aber zu wahr ist, um der Unverfügbarkeit des *sponte* gerecht werden zu können, bleibt den Systemen unveräußerlich eingelassen. In sich und zu sich selbst aus jedem Mittelpunkt vertrieben, von dem aus sie ihrer selbst innewerden könnten; von einer Alterität gezeichnet, die sich wesenslogisch nicht fassen läßt, sind Menschenwesen viel eher einander exponiert – sich wie anderen. Hier allerdings fehlen die Begriffe oder müssen ihre Schwäche einbekennen. Nur deshalb kann der Schwindel der Termin-geschäfte, mit denen neueste, biotechnisch instrumentierte Anthropologien auch in diese Lücke stoßen, in eine Situation treffen, die durch eine bestimmte Wehrlosigkeit charakterisiert ist. Gewiß korrespondiert sie auch einer Schwäche der Philosophie, die überdies jeder Wachsamkeit entoben zu sein scheint, Geistesgegenwart vermissen läßt, selbst wo es um ihre Angelegenheiten geht. Tatsächlich »ist auch das Denken der Technokraten nur Variante von Ontologie. Mit seiner leichteren Eingängigkeit, die durch die Kälte seiner Erkenntnispose qua Katastrophenerwartung bestrickender wird, folgt es unmittelbarer praktischen Interessen, präsentiert die zunehmende Selbstentmachtung menschlicher Autonomie als Gewinn.«⁹

Dieser Selbstentmachtung allerdings böte ein Denken, das am leeren Ort des verschwundenen Menschen einzusetzen hätte, uneinnehmbaren

9 Ulrich Sonnemann, *Negative Anthropologie*, S. 141.

Widerpart. Fluchtlinien einer *negativen Anthropologie* forcierend, die ihren Gegenstand im *sponte* seiner selbst entgegenständlicht, hätte dieses Denken die Technologien zu kartografieren, aus denen das »menschliche Wesen« als technologisches Konstrukt auferstehen soll, um auf diese Weise eine bestimmte Geschichte der Metaphysik zu beerben. Doch wo dieses »menschliche Wesen« über sich schon nicht verfügt, gerinnt jeder Versuch, es verfügbar zu machen, zum gleißenden Trugbild; teilt es insofern auch die Schicksale der anderen Menschenbilder bis heute. Stets gehen sie mit Gewalt einher, die ihre Kohärenz sicherstellen sollen. Der zeitliche Bruch aber, die Ungleichzeitigkeit, die jedes Jetzt von sich gespalten hat, um es mit den Virtualitäten des Spontanen aufzustören, kreuzt diese Anordnungen mit Unverfügbarkeiten, Unvorhersehbarkeiten, die uneinnehmbar bleiben. Der Gestus, sich wie Gott ans Ende der Zeiten versetzt zu haben, um im Vorgriff auf sie Künftiges determinieren zu können, ist Hybris. Längst zerfiel mit dem Bild dieses Gottes auch das des Menschen. Oder wie Ulrich Sonnemann zu bedenken gab: »In der Rede vom Menschenbild, das daher auch immer verwackelt, zittert noch die Furcht vor dem Gott nach, dessen Bild sich die Menschen, um in chimärischer Einhandlung einer wirklichen Her- für eine mögliche Zukunft sich nach seinem von ihm schaffen zu lassen, nach ihrem schufen, und in dem Bild das Gekräusel des Wasserspiegels, worin Narziß es erschaute.«¹⁰

Hans-Joachim Lenger Hamburg, im April 2010

10 Ulrich Sonnemann, *Negative Anthropologie*, S. 300.

Erste Abteilung

Negative Anthropologie

Vorstudien zur Sabotage des Schicksals (1969, 21981)

»L'imagination au pouvoir!«

Parole der Pariser Studenten, Mai 1968

Vorrede

und einleitender Rekurs auf den vierfachen Sinn von Bestimmung.

Verhältnis der anthropologischen und Sozialwissenschaften
zur Philosophie

Die Geschichte, an der mit unverminderter Ausdauer die Verdecktheit ihrer Anfänge auffällt, hat auch von je, ohne daß es aufgefallen wäre, Anfangendes in sich selber verdeckt: wenn dieses geendet, zu fixierter Gestalt sich geschlossen hat, riegelt es selbst auf die Freiheit, in der es in seiner Frühe spielte, den Blick ab. Da das Spiel in die Geschichte nicht eingeht, will sie auch das Maß, in dem sie aus ihm hervorgeht, nicht wahrhaben; projiziert das Späte ihres eigenen Rückblicks, der alles, nur nicht sich selbst, reflektieren will, in den angeschauten Prozeß, der dann als zwanghafte Verkettung von Gewordenheiten, Tatsachen vor uns hintritt. Die Unablösbarkeit solchen Rückblicks vom rückerblickten Zwang springt ins Auge; noch seine Vorstellung, die ihn ins Künftige weiterdenkt, muß nach der Art zweiter Futura immer *aus* diesem schon auf ihn zurücksehen; der Rückblick selbst ist das Zwingende, das er an dem, worauf er gerichtet ist, registriert. Da er demnach selbst durchschaubar ist, kann er auch das absolute Recht nicht haben, das er beansprucht; als Erkenntnisverhalten, zu dem es Alternativen gibt, schränkt er die Endlosigkeit des Anspruchs mit seiner eigenen Endlichkeit ein. Er selbst ist geschichtlich, Anthropologicum, Erscheinung unter vielen Erscheinungen, und gerade da er recht hat, wird er es zuletzt nicht behalten: die Hinfälligkeit der Erscheinungen, wieso sollte von diesem Durchgängigen die seine gerade ausgenommen sein, stellt er klar.

Der Frage, was ein Werden wäre, das nicht zuallererst ein Werdenwollen ist, weicht er aus; da Teleologie, als immanentes Prozeßprinzip supponiert, nur ein mythologischer Lückenbüßer für das ist, was am kausalen nicht aufgeht, übersieht man nun auch das Telos, das seiner Anstellung zum Kausalitätsersatz sich so entzieht, daß es der Verrechnungen spottet: auf verwickeltere sowohl als auch schließlich auf einfachere Weise mit den unbewußten

Voraussetzungen eines sich absolut setzenden Kausaldenkens in Konflikt kommt als traditioneller Erkenntnistheorie auch nur in ihren Fragestellungen zu denken gelang. Es ist dasjenige des Spiels – der Kinder, der Sprache, des Zufalls – und wenn gewiß sich auch dieses noch, als Erscheinung innerhalb von Zeit, im Prozeß befindet, so doch nur wie das Holzpferd – das die Achäer herumstehen ließen – in Troja: was zur Nacht aus ihm steigen wird, sieht man seiner Erscheinung nicht an, wie genau man es auch gewußt haben und in seiner Notwendigkeit einsehen wird. Es geht nicht um diese, die für alles Geschehen, insofern es schon geschehen ist, gilt, sondern um das Irreführende der Anwendung ihres Begriffes auf das je gerade noch nicht Geschehene: sie verleitet dazu, sich dieses nach Erfahrungsmustern, die die Vergangenheit bietet, zu denken, statt nach der Erfahrung der Distanz, daß diese Halt versprechenden Modelle auch ihrerseits schon immer vergehen: langsamer als die Verhältnisse zwar, an deren handgreiflicherer Vergänglichkeit auch noch diese Erfahrung gemacht wird, aber neuerdings selbst schneller werdend; welche Beschleunigung sich des Widerstands gegen ihre Wahrnehmung zu ihrem Vorteil bedient.

Die Struktur dieses Falls wird am amerikanisch-vietnamesischen Krieg offenkundig. Seiner Nichtigkeit überführte er den Instrumentalismus eines Bewußtseins, das als kalkulierende Selbstinventur seiner positiven Gegebenheiten keines ist. Daß dort erst das Denken anfangen kann, wo das Gedachte in das, woran man gerade gar nicht gedacht hat, hinüberreicht: Praxis selbst, die aus dem Denken keimt, so transzendent wird wie Transzendenz, die so lange Beschwörung war, Praxis, erhärtet der gedankenvolle Widerstand des seinen Feind soviel besser als er es längst verstehenden kleinen Volkes: der Zusammenbruch des amerikanischen Weltentwurfs, der weit buchstäblicher einer war als je einer in den Blickfeldern existentialistischer Terminologie. Mit der Zuverlässigkeit jener Daten einer manipulistischen Menschenverachtung, als die so unstrittig wie entsetzlich die Menschen durchaus figurieren können, so daß sie es zu weitgehend auf dem Handteller von Madison Avenue wirklich tun, ist es solange etwas, wie sie in ihrer Mehrheit sich als Daten, anstatt als Menschen, verhalten: daher scheitert eine Praxis, die aus dem Positivismus hervorgegangen ist, an Kulturen, die das Denken nicht abgeschafft, sondern an ihm gerade ihre Lust, das Kriterium der Identität ihrer selbst und ihrer Individuen haben. Da das Bewußtsein anthropologischer Theorie es mit Objekten, die potentiell oder aktuell selbst Bewußtsein tragen, zu tun hat, zerbricht es an ihnen, wenn es